



Evangelische  
Zwölf Apostel  
Kirchengemeinde



Predigt von Pfarrer Burkhardt Bornemann am 1. Sonntag nach dem Christfest, 30.12.2018, im Gottesdienst der Zwölf Apostel Kirchengemeinde, Mt 2, 13-23

Es war für mich beim Krippenspiel am Montag ein ganz besonders berührender Moment: die Hirten, auf der Suche nach dem Stall von Bethlehem, begegnen den drei Weisen, die dem Stern gefolgt waren. Arm – Reich. Die von ganz unten – von draußen vor der Stadt treffen die Mächtigen von weit her. Gemeinsam zu dem kleinen Kind, nicht geboren in einem Palast – und doch genannt: König der Juden. Die Engel auf dem Feld sangen: Euch ist ein Heiland geboren! Für mich die Vision einer Utopie von Frieden – von dem, was sein soll – und doch auch sein kann. Ich weiß wohl: dieses Bild ist nur eine Momentaufnahme – der Evangelist Matthäus erzählt weiter: Um Flucht und nächtlichen Aufbruch geht es jetzt, um grausamen Kindermord und von Heimkehr. Also hören wir aus dem Evangelium nach Matthäus im 2. Kapitel die Verse 13-23.

Die Geschichte von Flucht und Kindesmord ist der schockierende Kontrast zur Botschaft von der „großen Freude“ und vom Frieden auf Erden“. Stattdessen viel Weinen und Wehklagen und die untröstliche Trauer der Angehörigen angesichts ihrer bestialisch ermordeten Kinder. Der Traum einer idyllischen Weihnacht zerplatzt hier mit diesem von Matthäus in geradezu provozierender Nüchternheit erzählten Alptraum. Mit dem Kindermord wird vollends deutlich, auf welche brutale Wirklichkeit mit ihren Anfeindungen und Versuchungen sich der Gott einlässt, der in diesem Kind in der Krippe Mensch und unser Bruder geworden ist. Darin wird eine tiefe und erschreckende Wahrheit deutlich – und wir müssen uns nicht von der Frage nach der Historizität ablenken lassen. Die antike

Geschichtsschreibung weiß vom bethlehemitischen Kindesmord nichts. Aber Herodes der Große – durchaus eine interessante, keineswegs eindimensionale Herrschergestalt – ist genau der Prototyp der bis zur Paranoia misstrauischen Menschen, der überall Feinde und Konkurrenten seines Machterhalts wittert. Selbst den eigenen Angehörigen gegenüber – lässt er eigene Kinder töten, aus Angst, dass sie ihm den Thron streitig machen könnten. Das zieht sich durch die Menschheitsgeschichte im Umgang mit Macht und Herrschaft. Auch die sogenannten christlichen Herrscher sind später in diesem Wahn oft genug befangen gewesen. Da zeigt die biblische Erzählung so deutlich, dass diese sich mit gnadenloser Gewalt durchsetzende, auf bloßen Machterhalt ausgerichtete Herrschaft jeglicher Souveränität entbehrt, wie sie dennoch um ihren Bestand fürchten muss. Am Ende ist der Tod der Herr auch über den Despoten und macht so den Weg zur Rückkehr frei. – So ist hier Josef derjenige, der uns Vorbild sein kann: in der Weihnachtsgeschichte oft Randfigur. Hier: der Mann, der Gottes Wort hört. Der handelt, ohne lange zu fragen. Josef erweist sich als richtiger Vater für Gottes Sohn, für seinen Sohn. Er rettet, schützt, geht mit, packt an und stellt die eigenen Bedürfnisse, Wohnung und Arbeit hintan. Für die Sicherheit seiner Familie ist ihm kein Weg zu lang. „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter mit dir und flieh“ – dieses Kind, das doch Retter der Welt sein soll, gehört von selbst zu den Flüchtenden und Heimatlosen. Auch darin Vorbild in den Herausforderungen unserer Tage, wenn wir an ganz konkrete Fluchtgeschichten, wie die der Familie Khalil denken. „Ägypten“ ist von der Mose-Erzählung her Ort der Freude und der Unterdrückung – und gleichzeitig



## **Seite 9 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 742 vom 17.01.2019**

Symbol für den Anfang einer großen Befreiungsgeschichte, die in Christus ihre Erfüllung findet. „Es ist unsertwegen geschrieben, dass Christus geflohen ist“, schreibt Martin Luther zu diesem Text. „Dadurch wird angezeigt, dass wir fliehen sollen, wo wir können.“ Wir wissen ja oft schon in weniger lebensbedrohlicher Konfliktlage nicht, was für uns ansteht: „FLÜCHTEN ODER STANDHALTEN?“ Diese Frage möchte ich, gerade jetzt am Jahresende in unsere jeweils ganz konkrete Lebenssituation übertragen. FLÜCHTEN ODER STANDHALTEN übertragen auf das schlichtere GEHEN ODER BLEIBEN? Wir sind, denke ich, stark geprägt davon, dass Standhalten, dass das Bleiben den höheren ethischen Rang hat. Aber „Steh auf und flieh“ kann für uns heute durchaus heißen: „Setz dich diesem Streit, setz dich auch bestimmten Menschen nicht mehr aus! Verstrick dich nicht länger in einen Konflikt, den du nicht lösen kannst, indem du selbst immer mehr hineingezogen wirst und wo du am Ende nur verlieren kannst. Verlass den Ort des Geschehens, wo du jetzt, jedenfalls unter den gegenwärtigen Umständen, nichts verbessern oder in Ordnung bringen, geschweige denn heilen kannst! Unterbrich dein gutgemeintes Engagement, das dich nur frustriert und lähmt! Leg deinen Ehrgeiz ab! Geh auf Abstand und warte ab! Lass dir Zeit! Hab Geduld, bis sich die Situation beruhigt hat. Schone deine Kräfte für günstigere, aussichtsreichere Gelegenheiten!

„Er hat sich unermüdlich für seinen Betrieb eingesetzt“. Dieser Satz – auch ich habe ihn in Beerdigungsgesprächen oft genug gehört! Es gibt ein säkulares Märtyrertum in unserer Leistungs- und Erfolgsgesellschaft, auch eine Neigung zur Selbstaufopferung, wo man besser im Sinne unseres Textes die Flucht hätte ergreifen sollen.

Jesus empfiehlt seinen Jüngern, in eine andere Stadt zu gehen, wenn in der einen die Arbeit der Verkündigung unmöglich gemacht wird.

Dietrich Bonhoeffer hat in „Widerstand und Ergebung“ zum „Mitleiden“ geschrieben:

„Auch Christus entzog sich solange dem Leiden: bis seine Stunde gekommen war.

Dann aber ging er ihm in Freiheit entgegen, ergriff es und überwand es.

Wir sollten uns nichts Unmögliches aufbürden und uns damit quälen, dass wir es nicht tragen können.

Wir können das Leiden anderer Menschen nur in ganz begrenztem Maße wirklich mitleiden.

Wir sind nicht Christus,

aber wenn wir Christus sein wollen, so bedeutet das, dass wir an der WEITE DES HERZENS CHRISTI teilbekommen sollen in verantwortlicher Tat.“

